

KULTUR kompakt

Stühle für Ai Weiwei

MÜNCHEN Mit einer weltweiten Aktion wollen sich Künstler für die sofortige Freilassung des chinesischen Künstlers Ai Weiwei einsetzen. In Anlehnung an Ai Weiweis documenta-Beitrag „Fairytale“ haben die Veranstalter über Facebook dazu aufgerufen, in verschiedenen Städten der Welt am jetzigen Sonntag um 13 Uhr Ortszeit 1001 Stühle vor chinesischen Botschaften und Konsulaten aufzustellen. 2007 hatte Ai Weiwei auf der documenta 1001 Chinesen nach Kassel kommen lassen und damit für Aufsehen gesorgt. Die jetzige Aktion „1001 Stühle für Ai Weiwei“ soll in Deutschland vor der chinesischen Botschaft in Berlin und dem chinesischen Generalkonsulat in München stattfinden. Weitere Orte sind zum Beispiel New York, Stockholm, London, Paris, Wien, Moskau, Madrid oder Hongkong.

Figurentheater in Franken

NÜRNBERG Zum 17. internationalen Figurentheater-Festival im Großraum Nürnberg haben sich knapp 60 Formationen und Einzelkünstler aus aller Welt angesagt. Mehr als 100 Veranstaltungen sind vom 13. bis zum 22. Mai in Erlangen, Nürnberg, Fürth und Schwabach geplant.

Melancholische Männer, ganz roh

Die Münchner Band *The Tibby Vaughan* debütiert mit *Trash-Pop* und *Sixties-Klängen*

Dieses Debüt-Album lässt stutzen: Warum klingt diese Musik zunächst, als wäre sie über 40 Jahre alt? Haben diese Leute direkt in der Garage aufgenommen? Um dann mit Post-Punk-Nummern zu demonstrieren, dass sie von der Musikgeschichte doch mehr kennen als nur Sixties-Psychedelia?

Für den „Zündfunk“ waren *The Tibby Vaughan* „Band des Monats“, der „Rolling Stone“ meinte, „in München hat britische Psychedelic anscheinend überlebt“, ein in jeder Hinsicht vergiftetes Lob. Noch dazu sind die Mitglieder der Gruppe schon lange keine Teenies mehr, sondern ungefähr so alt wie ihre Musik manchmal wirkt, zwischen Anfang 30 und Mitte 40. Dürfen so sehr erwachsene Männer so viel Lärm machen?

Vor etwa drei Jahren entstand *The Tibby Vaughan*, als die beiden hauptberuflichen Musiker Philipp Benke und Bernard V. Rusted zusammenfanden: Sie, die tagsüber Hochglanz-Sound für Filme und Werbung kreieren, wollten eine Band, die völlig ohne Vorgaben, Aufträge und Erwartungen funktioniert. „Wir klingen

so, wenn wir uns ganz einfach nur hinstellen und loslegen“, sagt Benke, hauptberuflich Gitarrist, bei *The Tibby Vaughan* aber Schlagzeuger. Eine Trash-Pop-Gruppe zum Dampfblasen.

So ist diese Band auf eine sehr entspannte Art roh und unperfekt, es ist ein schluffiges Gedengal aus Twang-Gitarren plus einem nicht immer tonsicheren Gesang, der dafür aber umso vielstimmiger ist. Theoretisch könnte man ihn beatlesk nennen, denn die Melodien sind zum Mitsummen schön, wenn das Ganze nicht so trashig wäre. Die individuellen musikalischen Hintergründe des Quintetts reichen vom Jazz bis zum Punk. Nach ihrem Debüt-Album mit 14 Songs sollen im Mai einige Stücke in akustischer Fassung auf Vinyl erscheinen – das sind die nächsten Pläne.

Nur eines verwundert immer noch: Auf ihrem Bandfoto stehen *The Tibby Vaughan* etwas einsam und melancholisch im Münchner Nieselregen – so schlimm kann es doch wirklich nicht sein, wenn erwachsene Männer nochmal auf den Putz hauen.

Michael Grill

The Tibby Vaughan: „*The Vibration Of Nothing*“ (Little Teddy / Cargo). Am 17. 4. (Feierwerk-Kranhalle) im Vorprogramm der *Legendary Pink Dots*

Lebensform Dancefloor

„Mjunik Disco“ – Regisseur Stefan Pucher und der Musiker Christopher Uhe bringen das Nachtleben in die Kammerspiele

Wie sich das Münchner Nachtleben von 1949 bis ins Techno-Zeitalter entwickelt hat, dokumentierte 2008 das Bilderbuch „Mjunik Disco“. So heißt auch der Theaterabend, der am Samstag im Werkraum der Kammerspiele Premiere hat. Die Inszenierung des gern als „Popregisseur“ etikettierten Stefan Pucher stützt sich jedoch vor allem auf Rainald Goetz' Aufzeichnungen „Rave“, die als „Lob der Kybernetik“ veröffentlichten FSK-Song-

texte von Thomas Meinecke und Andreas Neumeisters Buch „Gut laut. Version 2.0“. Die Songs wählte Popmusiker Christopher Uhe aus. Dies ist seine vierte Arbeit mit Pucher.

AZ: Herr Uhe, wollen Sie und Pucher die Münchner Disco-Szene ins Theater holen?

CHRISTOPHER UHE: Der Titel weckt als erstes die Assoziation an die goldene Zeit der 70er Jahre, als Giorgio Moroder in seinem Münchner Musicland-Studio mit Künstlern wie Donna Summer, Freddy Mercury und vielen anderen arbeitete. Aber das hat nur indirekt zu tun mit dem, was wir machen. Die Inszenierung stützt sich in erster Linie auf „Rave“ von Goetz, der ver suchte, das Nachtleben der

AZ-INTERVIEW mit Christopher Uhe

Der 43-Jährige lebt als Komponist und Produzent in Berlin. Seit 2004 widmet er sich verstärkt der Bühnenmusik

80er und 90er Jahre in der Disco, im Club festzuhalten. Uns interessieren universelle Aspekte, die über seine Geschichte hinausgehen. **Goetz' Text ist ja auch schon 12 Jahre alt.**

Die historische Distanz ist ein Korrektiv, aber das Lebensgefühl trägt sich in abgewandelter Form weiter fort. Heute hört man andere Musik und nimmt andere Drogen, aber das Erlebnis, eine Zeit lang im

Club zu leben, ist übertragbar. Wir wollen nichts wiederbeleben, sondern nachsehen, wie das damals war. In Bert Neumanns Werkraum, der auch wie ein Erinnerungsraum funktioniert, blicken wir aus der Distanz auf eine Lebensform, die man mal selber gelebt oder gestreift hat.

Ist der Abend eher Theater oder Konzert?

Texte und Musik wechseln sich ab. Die Meinecke-Songtexte erscheinen manchmal in veränderter Version, eingebaut in andere Songs und teilweise mit neuer Musik. Von Neumeister haben wir viele musikalische Anregungen aufgegriffen. Die Schauspieler spielen keine festen Figuren, sie und zwei Musiker sind die Band. Disco ist in den 70ern entstanden und hat erstmals

in der Popgeschichte die schwul-lesbische Kultur auf breiter Ebene in den Mainstream integriert. Weite Teile der Rockmusik der 70er waren extrem heteronormativ, da war die Disco-Musik ein Befreiungsschlag und hat viel verändert in der Selbstwahrnehmung. Insofern ist Disco im philosophischen Sinn ein Ereignis, welches das Koordinatensystem der Möglichkeiten rückwirkend verändert hat; vieles, was vorher popkulturell nicht existent war, ist in der Folge fester Bestandteil des Mainstreams geworden. Ich habe acht Stücke ausgewählt, die für mich viel mit der Lebensform Nachtleben zu tun haben, auch wenn man nicht alle im Disco-Kontext verankern kann. Es geht um die tiefere Bedeutung von Songs, um die von den Texten evozierten Gefühle. Das älteste Stück ist von 1970 von Neil Young. Wir haben uns nicht darauf versteift, den engefassten Rahmen von Disco bis Techno heute abzubilden, sondern beschäftigen uns mit grundlegenden Erfahrungen, mit nicht alltagskompatibel erscheinenden Lebensformen. **Die man meist nur zeitlich begrenzt ausleben kann.**

Pucher und ich sind über 40. Ich gehe selbst nicht mehr in Clubs, sondern stehe früh auf und bringe mein Kind in die Kita. Ich habe mich 15 Jahre im Turnus von Plattenveröffentlichung – Tournee – Plattenveröffentlichung – Tournee bewegt. Heute mache ich alles mögliche, produziere auch andere Künstler, spiele mal als Gast in Bands oder als Studiomusiker. Vor ein paar Jahren bin ich eher zufällig zum Theater gekommen.

Setzen oder folgen Sie Trends?

Ich komme von der Independent Music und habe immer abseits eines Mainstreams gearbeitet. Das hat weder Trends gesetzt, noch ist es irgendwelchen gefolgt.

Ist „Mjunik Disco“ eine Nostalgie-Veranstaltung?

Für mich hat der Abend auch was Melancholisches: Es ist die Trauer über den Verlust von etwas, das man nie besessen hat, über den Versuch, die Zeit festzuhalten. Aber es ist kein genereller Abgang auf dieses Lebensgefühl. Erfahrungen wie Goetz kann man heute noch machen – in anderen Clubs, mit anderen Menschen. Heute herrschen im Clubleben andere Formen des Miteinanders, aber Subkultur und Techno gibt es immer noch. Der Untergrund hat sich ausgedehnt in größere Bereiche, und bestimmte damalige Merkmale findet man heute nicht wieder. Das ist es wert, drauf zu blicken.

Gabriella Lorenz

Kammerspiele, Werkraum, 16., 18., 19., 21. April, 20 Uhr



Konzert, Theater, Performance? Die Inszenierung „Mjunik Disco“ versucht den unkonventionellen Weg.

Foto: LSD/Lenore Bliervnicht

STERNE DER WOCHE

Milos Lolic – für „Gott ist ein DJ“ bei „Radikal jung“;
Helmut Schleich – für sein Programm „Nicht mit mir“;
Mariss Jansons, den **Sängern** und dem **Symphonieorchester des BR** – für die konzertante Aufführung von Tschaikowskys „Eugen Onegin“ im Herkulesaal;
Raimund Wünsche – für die Ausstellung „Kampf um Troja“ in der Glyptothek;
Matthias Mühlhng und **Felicia Rappe** – für die „Mondrian und De Stijl“-Schau (Kunstabau des Lenbachhauses).

Mit Bildern durch den Erkenntnisprozess

Film und Ausstellung – eine Annäherung an den großen Denker *Walter Benjamin*

Wie veranschaulicht man das Denken Walter Benjamins? Das Architekturmuseum zeigt nun einen wahrhaft spektakulären und fruchtbaren Versuch: einen 44-minütigen Film, der zentrale Gedanken Benjamins mit Bildern, Wochenschau- und Filmausschnitten aus dem zeitlichen Umfeld kombiniert. So plastisch erschließt sich der Philosoph sonst selten. Das Projekt „Reflexion in Bildern“ zeichnet den Erkenntnisprozess Benjamins nach, der wie kein zweiter in Bil-

dern gedacht und vom „blitzhaften“ Erkennen und dem „langnachrollenden Donner“ der Reflexion gesprochen hat.

In einem dreijährigen, kleinstteiligen Puzzle (der Abstand verrät das ganze Ausmaß der Sisyphosarbeit) entstand der Film im Círculo de Bellas Artes in Madrid. Kein Zufall, der 1892 in Berlin geborene Denker brachte sich 1940 im spanischen Grenzort Port Bou um, weil er die Auslieferung an die Nazis besatzte in Frankreich fürchtete. Sein Einfluss auf die spanischen Intellektuellen aber ist ungebrochen.

In sechs Themenfeldern umkreist der Film Benjamin, immer wieder überrascht die Aktualität der Gedanken. „Die



Paul Klees „Angelus Novus“ inspirierte Benjamin.

Vergnügungsindustrie verfeinert und vervielfacht die Spielarten des reaktiven Verhaltens der Massen. Sie rüstet sie

damit für die Bearbeitung durch die Reklame zu“, schreibt Benjamin im Abschnitt „Passagen – Die Labyrinth der Waren“. Und wem im Zeitalter der Globalisierung egal ist, wie billig und unter welchen gesellschaftlichen Umständen ein Produkt gefertigt wurde, dem hält Benjamin schon vor sieben Jahrzehnten entgegen: „Im Konsumgegenstand soll die Spur von dessen Produktion vergessen gemacht werden. Er soll aussehen, als ob er überhaupt nicht mehr gemacht wäre.“

Die Gegenmontage von Filmausschnitten aus Pudovkins „Mutter“ (1926) und Riefenstahls „Triumph des Willens“ ist ungemein plakativ und bildet Benjamin

Analyse von der „Ästhetisierung der Politik“ im Faschismus und der „Politisierung der Kunst“ im Kommunismus eindrucksvoll.

Unterstützend zur Projektion des Films hat Winfried

Ein Blick auf die humoristische Seite des Walter Benjamin

Nerdinger eine kleine Ausstellung gestaltet, die exemplarisch Texte über Räume, Bilder und Architektur zeigt und wirklich Lust auf eine intensivere Beschäftigung mit Benjamin macht. Dort kann man auch dessen humoristische



Selbstvergessen bei der Arbeit: Walter Benjamin 1937 in der Bibliothéque nationale in Paris.

Foto: Estate Gisèle Freund/IMEC Image

Seiten entdecken, wenn er sich über die „Gemütlichkeit“ des mit Nippes zugemüllten „bürgerlichen Zimmers“ auslässt, das auf den Gast nur einen Eindruck vermittelt: „Hier hast Du nichts zu suchen.“ Am besten erfassen kann man Ausstellung und

Film allerdings Zuhause – mit dem sehr sorgfältigen Katalog und der beiliegenden DVD (19,90 Euro) dieses ungewöhnlichen Projekts.

Volker Isfort

Pinakothek der Moderne, bis 19. Juni 2011